

Der Schatz im Garten

Autor(en): **Riggenbach, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **5 (1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schatz im Garten.

Von Emanuel Riggenschach.

Peter Bünzli setzte wieder einmal einen grossen Entschluss seines Lebens in die Tat um. Er kaufte ein Haus. Seine guten Freunde hatten ihm davon abgeraten.

«Peter», sagten sie, «in diesen Zeiten kauft man kein Haus, man weiss nicht, was kommt, die Zukunft ist dunkel und ungewiss.»

Peter Bünzli machten diese Redensarten keinen Eindruck, für ihn waren sie im Gegenteil ganz angenehme Musik, denn nun wusste er, dass sein Vorhaben bestimmt Erfolg haben werde. Er befolgte nämlich im Geheimen bei all seinem Tun ein von ihm entdecktes und auch nur für seine Person anwendbares Prinzip, das darin bestand, das zu tun, von dem man ihm dringend abriet. Jahre hindurch hatte ihm diese mystische Erkenntnis Glück und Erfolg gebracht, so dass er keinen Grund sah, davon abzugehen. Er war überzeugt, dass «ungewisse Zeiten», «dunkle Zukunft» für ihn keine Geltung hatten.

Mit viel Umständlichkeit hatte er mit Leni, seiner kleinen Frau, in dem neuen, weissen Häuschen ausserhalb der Stadt Einzug gehalten. Die Zeit der vielen Hausarbeiten, die für ihn mit einer Zeit des Schreckens gleichbedeutend war, lag hinter ihm, so dass er es sich wohl leisten konnte, bequem unter dem Fenster liegend, seinen Garten zu mustern, der im Stadium des zweiten Schöpfungstages vor ihm lag. Der traurige Anblick störte ihn nicht daran, sich geniesserisch auszumalen, wie er einmal auf diesem seinem Grund und Boden zwischen Blumenbeeten lustwandeln werde. Und dann, ja, dann wollte er auch Gemüse pflanzen, das war heute besonders wichtig. Aus so viel Land musste sicher ein grosser Nutzen zu ziehen sein. Dreistellig waren die Zahlen von Einsparungen und Gewinn, die in seinem Kopfe schon tanzten, allwo sich auch der verhängnisvolle Entschluss zusammenbraute, aus eigener Kraft diesen Garten zu gestalten.

«Leni! wo finde ich meine alte Hose nur?» schallte seine Stimme durch das Haus, denn vom Entschluss zur Tat war bei ihm immer nur ein kurzer Schritt.

Von der Küche her kam seine Frau angerannt. «Was ist denn los, Peter? Wozu brauchst du die alte Hose wieder, die du beim Umzug zu Grunde gerichtet hast?»

«Gerade eine zu Grunde gerichtete Hose brauch ich jetzt», war Peters Antwort. «Du musst wissen, kleiner Schatz, ich will selbst unseren Garten umgraben und anlegen. Wie ich Zier- und Gemüsegarten kombinieren werde, du wirst staunen!»

Frau Bünzli unterschätzte die Fähigkeiten ihres Mannes ja nicht, aber dass er einen Garten umgraben, ja sogar neu anlegen wollte, das war doch zuviel an Selbstvertrauen, das war Ueberheblichkeit. Ihr Peter konnte ja ohne Blutvergiessen keinen Nagel einhämmern, was bestanden da für Aussichten auf den zukünftigen Garten! Und da Frau Bünzli keine Lust hatte,

täglich den Anblick eines Peter'schen Gartens zu geniessen, riet sie ihrem Manne ab, sprach von Schwerarbeit, von argen Folgen der ungewohnten Anstrengungen, erinnerte an seinen Hexenschuss, kurz und gut, sie zog alle Register der Weiberlist, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

Peter stutzte, als er sie so reden hörte. Er witterte Morgenluft. Bessere Erfolgsaussichten konnte ja sein Entschluss gar nicht haben.

Leni, wenn du mir so ganz und gar abrätst, da muss ich aber bestimmt den Garten selber machen, nicht dir zum Trotz und Aerger, nein, nur um mein Glück nicht zu verscherzen. Denn ein geheimes Glück steckt hinter dieser Sache, daran zweifle ich nicht.»

Wohlweislich verschwieg Peter Bünzli seine Lebenstheorie, denn sollte sie ihm weiter nützlich sein, so durfte selbst seine Frau nichts davon erfahren.

«Wie du so etwas voraussagen kannst, Peter», staunte Frau Bünzli und machte keine weiteren Einwendungen mehr. Sie rechnete damit, dass die Zeit für sie arbeiten und Peter von seinem Irrtum überzeugen werde.

Peter Bünzli hingegen schaffte bald darauf im Garten. Man konnte sagen, er schuftete. Der Schweiss stand ihm auf der Stirn, doch er wischte ihn nicht weg, denn Schwerarbeiter schenken ja solchen Kleinigkeiten keine Bedeutung. Seine Muskeln schwellten sich, wie er mit dem Eifer eines Akkordarbeiters Scholle auf Scholle wendete. Da — sah er recht — blinkte etwas aus der braunen Erde. Peter bückte sich danach. Ein Frankenstück! Ein wirkliches, echtes Frankenstück. Er schob es in die Hosentasche und liess sich dadurch nicht aufhalten. So ein Glücksfall war ja schliesslich für Peter Bünzli nichts Ungewöhnliches.

Mit Wucht stiess er den Spaten in die Erde und überlegte, ob wohl in seinem Boden gar ein Schatz vergraben sei, oder ob nur ein Bauarbeiter diesen Franken verloren hätte. Noch wusste er keine Antwort auf seine Frage, als er schon wieder etwas im Graben blinken sah. Wahrhaftig, nochmals ein Frankenstück! Das war Glück, handgreifliches Glück! Und Peter stürzte sich förmlich auf seine Arbeit. Jeweilen nach wenigen Spatenstichen fand er einen weiteren Franken.

Wenn er früher wohl mit mitleidigem Lächeln in Büchern von Schatzgräbern las, die die unglaublichsten Strapazen um ihres Fundes willen erduldeten, so fühlte er sich heute mit diesen Romanhelden solidarisch. Er merkte nicht, wie die Stunden verstrichen, dass es Zeit zum Abendessen wurde. Ohne Rast und Pause schaffte er nun, schweissüberströmt, mit hochrotem Kopf und sammelte die Frankenstücke, die er unerklärlicherweise im Graben fand.

Frau Bünzli traute ihren Augen kaum, als sie in den Garten kam, ihrem Manne zum Essen zu rufen. Mehr als die Hälfte des grossen Platzes war umgegraben, oder besser gesagt umgewühlt. Und noch schaffte ihr Peter wie besessen. Sie rief ihn an, da hielt er inne, als sei er einem Banne entrisen. Er liess den Spaten stecken und stürzte auf sie zu.

«Leni, du bist der erste Zeuge meines unerhörten Glückes. Seit Stunden finde ich hier beim Umgraben immer wieder Frankenstücke. Denk nur, rich-

tiges Geld! Hab ich jetzt mit meiner Prophezeiung wegen des geheimen Glückes, das im Garten stecken müsse, recht gehabt, wie?»

«Zeig mir mal deinen Fund, Peter. Ich bin gerne der erste Zeuge deines Glückes.»

Mit dem Lächeln des Siegers griff Peter Bünzli tief in die Hosentasche.

«Aber was ist denn das, zum Donnerwetter», fluchte er, «wo sind denn meine Frankenstücke? Ich habe sie doch alle in diese Tasche getan und jetzt ist kein einziges mehr drin.»

Er zog das Sackfutter heraus und Frau Bünzli brach in ein schallendes Gelächter aus.

«Peter, dein Sack hat ja ein Loch! Immer den gleichen Franken hast du gefunden, der durch dein Hosenbein wieder in den Graben wanderte.»

Wie ein Blitz traf ihn diese Erkenntnis. Er knickte gänzlich zusammen. Seinen Körper fühlte er nur noch wie ein in allen Fugen schmerzendes Gestell. Und das wäre noch nicht das Schlimmste. Nein, seine Theorie, seine Geheimformel vom Glück hatte einen Schlag erhalten, dass er sie für die Zukunft einer Revision unterziehen musste.

Büchertisch.

Titus Burckhardt, Tessin. Mit Zeichnungen des Verfassers und Aufnahmen verschiedener Herkunft. Das Volkserbe der Schweiz I. Urs Graf Verlag Basel 1945.

Soeben lässt der rührige Urs Graf Verlag in Basel, dem wir u. a. das prächtige Werk über die Schweizer Volkskunst verdanken, den ersten Band der Buchreihe Das Volkserbe der Schweiz erscheinen. Diese Reihe, für die der Verlag sich hervorragende Mitarbeiter wie C. F. Ramuz und Daniel Baud-Bocoy sichern konnte, will ein einheitliches und eindruckliches Bild der volkstümlichen Kultur der verschiedenen Gegenden unseres Landes vermitteln.

Wie dies gemeint ist, zeigt der Band «Tessin», der Titus Burckhardt, den Herausgeber und Iniziant der Reihe, zum Verfasser hat. Es ist dem feinsinnigen Beobachter und Künstler gelungen, ein bisher ganz ungewohntes Bild des Tessins zu entwerfen, in dem sich Landschaft, Kunst und Volkstum zu einem Ganzen runden. Auch der mit dem Tessin Vertraute staunt über all das Neue, welches das glänzend geschriebene Buch ihm in Wort und Bild zu bieten vermag und welche tiefe Einblicke in die tessinische Volksseele sich ihm da eröffnen. Wem es darum zu tun ist, den Tessin kennen zu lernen, so wie er wirklich ist, fern von aller falschen Romantik, greife nach diesem Buch, welches kein Geringerer als Bundespräsident Celio als «ein Werk von ausserordentlichem Wert, sowohl inhaltlich als auch der äussern Form nach» bezeichnet hat. — Mit Spannung sieht man den weiteren Bänden der Reihe entgegen

E. B.